

Reallabore, Citizen Science, Service Learning & Co. : : : : : Transformative Bildung für eine Nachhaltige Entwicklung

Eine Veranstaltung des Wuppertal Instituts, der Freien Universität Berlin, der Leuphana Universität Lüneburg und der Deutschen Bundesstiftung Umwelt.

Dokumentation Impulsvortrag / Kurzinterview – Transformative Methoden einer zukunftsorientierten Bildung / BNE – Prof. Dr. Gerhard de Haan, Freie Universität Berlin, Institut Futur

Bildung ist schon immer Transformation, Transformation ist schon immer eine Eigenschaft der Bildung. Sowohl transformatives Lernen als auch transformative Bildung haben ihren Ausgangspunkt in der Wahrnehmung von Krisen. Krisen können allerdings zu Handlungshemmungen führen, wenn man den eigenen Einfluss auf die Krisenbewältigung als gering einschätzt. Die Frage lautet daher: Wie kann man in der heutigen Krise nicht nachhaltiger Entwicklungen handlungsfähig werden – trotz des geringen Effektes, den man als einzelne Person hat?

Was ist und warum eigentlich Transformative Bildung? Der Begriff transformative Bildung ist problematisch, denn darin steckt eine Tautologie. Was sich mit Bildung verbindet ist immer schon Transformation. Bildung steht dafür, dass wir überrascht werden, da sich bisher funktionierende Routinen, Selbst- und Fremdwahrnehmungen nicht mehr als haltbar erweisen. Die bisherigen Sichtweisen werden negiert und andere müssen gefunden werden und an Ihre Stelle treten. Bildung verändert immer das Selbst- und Weltverständnis, ist in diesem Sinne auch immer transformativ. Dazu trägt die Rede von der *transformativen* Bildung zum Bildungsverständnis zunächst wenig bei.
Krisen als Chance für transformatives Lernen & transformative Bildung: Lernen korreliert mit Können, Fähigkeiten zu erlernen, um Dinge anders zu machen, individuelle oder auch kollektive Routinen herauszubilden. Das muss nicht mit einer Veränderung des Selbstverständnisses einhergehen. Man lernt dann, etwas tun zu können, etwas analysieren zu können, was und wie man es bis dato nicht konnte. Insofern ist transformatives Lernen nicht immer schon Bildung. Bildung aber setzt Lernen voraus.

Transformatives Lernen ¹ hat eine längere Geschichte als transformative Bildung. Beim *Transformativen* Lernen geht es darum, schon Gelerntes nun in spezieller Form zu reflektieren. In der Regel geht es beim Transformativen Lernen um ein politisches Anliegen. Die (zumeist Erwachsenen) sollen erkennen, wie und wo Unterdrückungs- und Benachteiligungsstrukturen vorliegen und in die Lage versetzt werden, gegen Repressionen politisch aktiv zu werden. Das Konzept knüpft in gewisser Weise an die „Pädagogik der Unterdrückten“ von Paulo Freire an. Es handelt sich damit um einen sozial-emanzipatorischen Ansatz. Lehrkräfte sind hier gefragt, als politische Agenten, die aufklären und Impulse setzen.

¹ Es handelt sich dabei um ein in Südamerika entwickeltes Konzept. Es kommt ursprünglich aus der Erwachsenenbildung und knüpft an die Grundidee an, dass das was wir aus der Kinder- und Jugendbildung kennen für die Erwachsenenbildung zu reinterpreten ist.

Bildung bedeutet ebenfalls Lernen, sie erschüttert jedoch nicht nur das Vorwissen und die bisherigen Erfahrungen, sondern affiziert die ganze Person (Habitus-Transformation). Bei diesem individualisierten Prozess handelt es sich um eine reflektierte Veränderung von persönlichen Einstellungen, der Selbst- und Weltinterpretation. Die soeben beschriebene Form des Transformativen Lernens würde aus *dieser* Perspektive als Versuch der Indoktrination (auch wenn sie für Gutes eintreten mag) abgelehnt. Der einfache Grund: Wenn jemand Regeln vorgibt, wie zu handeln sei, und jemand anderes (Lernende) diesen folgen soll, dann hat man zwei Gruppen von Menschen: Regelgeber*innen und Regeladapteur*innen. Das verbietet sich aber aus der Perspektive, dass alle Menschen gleich sind.

Beiden Formen der Transformation gemeinsam ist, dass sie an Krisenerfahrungen gebunden und nicht von Neugier getrieben sind. Man arbeitet sich also an Problemen ab, die von den anderen erzeugt wurden oder aus dem eigenen bisherigen Handeln resultieren. Es lohnt sich hier, zwischen unterschiedlichen Krisentypen zu differenzieren: Ereigniskrisen (unmittelbare, oft existenzielle Betroffenheit, da direkt persönlich tangiert), Entscheidungskrisen (mittelbare Betroffenheit, z.B.: will und kann ich etwas gegen den Klimawandel tun) und „Krisen durch Muße“ (stellt sich ohne äußere Zwänge ein, wenn man etwa durch das Lesen eines Romans zu ‚Einsichten über Gerechtigkeit und Unterdrückung‘ gelangt, die die eigene Weltsicht verändert). Die Krisen, die sich mit dem Klimawandel und anderen ökologischen sowie ökonomischen Problemlagen und globalen Ungerechtigkeiten einstellen, gehören in der Regel zum Typus zwei, den Entscheidungskrisen. Diese adressieren – so sieht es die Bevölkerung laut Umfragen durchaus mit Recht – zunächst die Politik und den Komplex der Wirtschaft. Als Individuum sind die Interventionen (Energie sparen, Ressourcen schonen, fair gehandelte Bioprodukte kaufen, Initiativen für Benachteiligte unterstützen etc.) global oder auch nur national gesehen, von nicht messbarem Effekt. Es sind in aller Regel auch keine Ereigniskrisen.

Was ist zu tun – Methoden transformative Bildung = Forschen als Hoffnung

Laut Studienergebnissen erweisen sich 50% der jungen Menschen als nachhaltigkeitsaffin, sind jedoch desillusioniert. Sie handeln kaum anders als die Personen, die keine emotionale Beziehung zu Nachhaltigkeit haben. Sie wollen sich jedoch gerne engagieren, leiden jedoch an Unsicherheit, Hoffnungslosigkeit und zweifeln an der Selbstwirksamkeit. Sie sehen sich in der Bewältigung der Entscheidungskrise als marginale, kaum effektvolle Größe – und engagieren sich daher auch gar nicht erst.

Was Uwe Schneidewind präsentiert hat ist ein Impuls, kritisch und idealistisch Hoffnung zu wecken, sowohl auf kollektiver als auch auf individueller Ebene. Das weist durchaus in die richtige Richtung: Mut machen ist sinnvoll, Hoffnung wecken oder stärken allemal.

Nur hätte es die Gruppe der Nachhaltigkeitsaffinen gerne etwas präziser: Wo sind Anlässe, die tatsächliche Wirksamkeit erwarten lassen? Darüber hinaus ist noch entscheidender: Wo ist der Raum (im Sinne der Bildungsidee), dass man nicht schon die Lösung für die Krisen und Probleme mit ihrer Beschreibung gleich mitgeliefert bekommt, sondern selbst Lösungen erfinden kann? Das Motto könnte dann lauten: *Wenn das, was ihr bezüglich der Probleme nicht nachhaltiger Entwicklungen die Lösung sein soll, dann will ich das Problem zurück.*

Es geht also um Zweierlei: Das Aufzeigen von Handlungsmöglichkeiten, die berechtigt die Hoffnung auf Wirksamkeit wecken können und die Chance eröffnen, Pfade für Neues selbst zu entdecken.

Daran anknüpfend

- wäre die Bedeutsamkeit junger Menschen zu stärken,
- ist politisches Engagement zu unterstützen,
- sind Autonomie und kollaborative Systeme zu fördern.

Es geht mithin nicht nur um die Adaption von Lösungen, die andere schon zur Bewältigung der Krisen gefunden haben, sondern auch darum, selbst zu forschen und Pfade zu entdecken, mit denen die Krisen bewältigt werden können. Lösungen zu adaptieren bedeutet, Routinen auszubilden im

Hinblick auf Lösungen, die andere gefunden haben. Wenn man sich dagegen selbst aufmacht, Lösungsmöglichkeiten zu entdecken, dann ist das getragen von der Hoffnung, am Ende Unbekanntes erklären und verstehen zu können, Neues zu entdecken und Besseres zu finden als das, was schon da ist. Das erfordert ein situiertes Lernen, das gegen Routinen opponiert, weil es der Standardisierbarkeit Grenzen setzt. Ein so gefasstes Transformatives Lernen passt nicht zum Kontext der Schule und deren getakteter Lernumgebung, wie sie heute noch Standard ist. Schule ist kaum geeignet für Transformatives Lernen und – wenn man auf den Begriff beharrt, weil er nützlich sein könnte – Transformative Bildung. Das hier vorgeschlagene Lern- und Bildungskonzept passt weniger zur Einzelinstitution wie der Schule als zu einer Bildungslandschaft, in der viele Akteur*innen zusammenwirken, so dass eine Vielzahl als Lerngelegenheiten und Bildungsoptionen entsteht.

Lesehinweise:

Grund, J; Brock, A. (2019): Why we should empty Pandora's box to create a sustainable future: hope, sustainability and its implications for education. In Sustainability 2019, 11.

Fuhr, Th; Laros, A.; Taylor, E.W. (2017): Transformative Learning meets Bildung, Sense Publishers.

Oevermann, U. (2016): „Krise und Routine“ als analytisches Paradigma in den Sozialwissenschaften. In: Becker-Lenz u.a.: Die Methodenschule der Objektiven Hermeneutik, Springer.